

S. R. STEINMETZ. **Die Bedeutung der Ethnologie für die Soziologie.** *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie* 26, N. F. 1 (4), 423—446. 1902.

Die theoretische Soziologie definiert der Verf. „als die Theorie der sozialen Erscheinungen in ihrem ganzen Umfange“ (426). Näher ausgeführt würde ihr Gebiet also umfassen „die Lehre von der Zusammensetzung, der Gestalt, den Funktionen, der Entwicklung und den Krankheiten der menschlichen Gruppierungen“, wonach die bereits fortgeschrittene Ökonomik einen Teil der Soziologie bilden würde. Die Ethnographie liefert entscheidend wichtiges Material für die allgemeine Soziologie; sie ist „die Soziologie der kulturlosen Völker“ (433). Wie wichtig die letztere für die Erkenntnis der Entwicklungsregelmäßigkeiten werden kann, zeigen die bisherigen vergleichenden Studien. GUIZOT wies die weitgehende Analogie zwischen den alten Germanen und den Irokesen Amerikas (im 17. Jahrhundert) nach; MALLERY zeigte die Übereinstimmung der Anschauungen bei den nord-amerikanischen Indianern und den Alt-Israeliten auf; die moderne „Folklore“-Literatur endlich beschäftigt sich mit der Darlegung, „daß die Gedanken und Gebräuche unserer zurückgebliebenen Bevölkerungsteile (das Folklore) bei den heutigen Naturvölkern aktuelle Realität sei.“ Der Ethnologie wird in Zukunft obliegen, im Anschlusse an den Vergleich der heutigen Naturvölker mit den Ahnen unserer Kulturnationen im einzelnen aufzudecken, ob die Verschiedenheit der erreichten Reifestufen in der ursprünglich gegebenen Begrenzung der Entwicklungsfähigkeit, in äusseren geographischen und historischen Umständen oder in einer Kombination beider Ursachen zu suchen sei.

Mit grosser Lebhaftigkeit tritt der Verf. für die Errichtung von Universitätslehrkanzeln für Soziologie und für Ethnographie ein, ein Desiderium, dem wir volle Berechtigung zuerkennen. KREIBIG (Wien).

H. A. CARR. **The Survival Values of Play.** *Investigations of Psychology and Education of the University of Colorado* 1 (2), 1—47. 1902.

— **A Statistical Study of Education in the West.** *Ebenda* 49—78.

a) Die erste der beiden Studien handelt von den „Überlebenswerten“ des Spiels, worunter der Verf. die Ursache der fortdauernden Lebensfähigkeit des Spiels als Erziehungsfaktor meint. Die Studie beginnt mit einer kurzen Charakteristik der SPENCERSchen Auffassung des Spiels „als einer Entladung von Energieüberschüssen“ und der ästhetischen Tätigkeit als der Blüte des Spieltriebes (Mr. CARR bezweifelt, daß SPENCER bewußt an SCHILLER angeknüpft habe).

Sodann setzt der Verf. die Lehre K. GROOS' auseinander, aus welcher er namentlich die Gedanken, daß das Spiel eine Vorübung für wichtige Lebensvorrichtungen des reifen Individuums sei und ausnahmslos einem angeborenen Instinkte entspringe, heraushebt. Gegen GROOS' Instinkthypothese verhält sich Mr. CARR entschieden ablehnend. GROOS habe den Instinkt physiologisch als ererbten Besitz an verknüpften Gehirnbahnen definiert und damit eine reiche Klasse von Nachahmungsspielen unerklärt gelassen, da die letzteren eine unbegreifliche Fülle verwickeltster Instinkte fordern würden.

Der Verf. vertritt dagegen den Standpunkt, daß die Spielbewegungen in ihrem Gegensatz zu den Arbeitsbewegungen begriffen werden müßten. Die Spielbewegungen seien spezielle Reaktionen, die hauptsächlich durch innere Momente des Spielenden bestimmt würden, durch die Lust an der Abwechslung, Anregung und der eigenen Initiative, wozu weiter das Merkmal der launenhaften und ungenauen Durchführung trete. Die Arbeitsaktivität andererseits sei von außen her kausiert und bedeute eine Anpassung an äußere Umstände und Notwendigkeiten, sowohl ihrem Inhalte als ihrer Durchführung nach. Als allgemeine (d. h. der Spiel- und Arbeitsaktivität gemeinsame) Nützlichkeiten der Spielbetätigung behandelt der Verf. im einzelnen 1. den vergnüglichen Zeitvertreib, 2. die Katharsis, 3. die Erleichterung (oder Entspannung), 4. den Wiederersatz verbrauchter Energie, 5. die Einübung, 6. die erziehlche Wirkung (Übung, Organisation der Instinkte und Gewohnheiten, Mitteilung des sozialen Erbes) und 7. die soziologischen Nützlichkeiten.

Die Katharsis ist für den Verf. „die reinigende Abfuhr von solcher Energie, welche antisozial wirken könnte“.

Die ausschließlich dem Spiel eigentümlichen Momente sind nach den Ausführungen des Verf. die relative Leichtigkeit der Bewegungsreaktionen, das überflüssig große Aktivitätsausmaß, die vergleichsweise beträchtliche Intensität der Reaktion, die Tendenz zum weiteren Steigern und Entwickeln dieser Energieausgaben und endlich die Unbeständigkeit und Abwechslungstendenz in den reaktiven Äußerungen. Vielleicht das lesenswerteste Kapitel ist das letzte über das Spiel als Erziehungsmittel, welches die sozial nützlichen Ausschaltungen, Anpassungen und Ausbildungen im Wege planvoller Spielbeeinflussung bespricht. Die Studie zeigt eine — bei solchen Abhandlungen selten anzutreffende — Strammheit der Gedankengliederung und eine bemerkenswerte Beherrschung der physiologischen Details.

Für unsere wissenschaftlichen Interessen minder wichtig ist die zweite Gabe der Publikation, eine „statistische Studie über das Erziehungswesen im westlichen Amerika“. Um hier irgendwelche vergleichende Schlüsse zu gewinnen, müßte man die deutsche Statistik des Schulwesens mühselig nach den Gesichtspunkten des Verf. umarbeiten, was nur Sache eines speziellen Interessenten sein könnte. Eine rasche Übersicht über das Material im allgemeinen liefert das Summarium (S. 78), das Mr. CARR der Studie am Schlusse beigefügt hat.

KREIBIG (Wien).